Engagement über Studium und Lehre hinaus – Hochschulen als Erfahrungs-und Lernorte gesellschaftlichen Zusammenhalts und gelebter Solidarität

Ökumenischer Universitäts- und Hochschulgottesdienst am 23. Juli 2023

Marlies Kohnle-Gros, ehem. Abgeordnete des rheinland-pfälzischen Landtages

Guten Sonntagmorgen liebe Anwesende,

Vor etwas mehr wie einem Jahr erhielt der Freundeskreis der damals noch eigenständigen Technischen Universität Kaiserslautern e.V. auf sein Konto sog. Trauerspenden. Die Familie eines ehemaligen Professors der TU, der gar nicht mehr hier lebte, hat in der Traueranzeige veröffentlicht, es sei Wunsch des Verstorbenen, auf Blumen und Geldzuwendungen zu verzichten, stattdessen bitte man um Zuwendungen an den Freundeskreis der TU mit dem Zusatz, dass die Gelder für bedürftige Studierende zu verwenden seien.

Wir waren zutiefst berührt, die Spende stellte uns als Vorstand vor die Herausforderung, wie wir das umsetzten könnten. Nach Jahrzehnten in der Politik bin ich mit den Akteuren gerade auch in und um die Hochschulen in der Stadt bestens vertraut. Ich fragte also bei der Evangelischen Studierendengemeinde und der Katholischen Hochschulgemeinde nach, ob wir uns dazu besprechen können. Dann nahmen wir das Studierendenwerk Kaiserslautern, das – wie ich über meine Tätigkeit als Verwaltungsratsvorsitzende weiß – eigene Möglichkeiten zur Hilfestellung hat, mit in die Runde und zum Schluss konnten wir inzwischen zwei durch schwere Erkrankungen bedürftig gewordene ausländische Studierende unterstützen.

Sie sehen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, dass das Solidarität über den Tod hinaus ist.

Doch werden Sie sich an dieser Stelle fragen, was das mit einer Kanzelrede in einem ökumenischen Gottesdienst zu tun hat. Schließlich ist das keine Werbeveranstaltung für eine Institution oder gar Person.

Ich gehe zeitlich etwas zurück und zitiere aus dem „Wort des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland“ aus dem Jahr 1997 mit dem Titel: Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“.

Es heißt da unter Ziffer 116: Solidarität meint zunächst die Tatsache menschlicher Verbundenheit und mitmenschlicher Schicksalsgemeinschaft. Wenn Menschen aufgrund von Gemeinsamkeiten, Ähnlichkeiten oder wechselseitigen Abhängigkeiten entdecken, dass sie trotz vielfältiger Unterschiede dennoch ein „wir“ bilden, kann aus dieser Tatsache ein Impuls zu solidarischem Handeln entstehen. Menschen, die sich solidarisch verbunden wissen, erkennen und verfolgen gemeinsame Interessen und verzichten auf eigennützige Vorteilssuche, wenn diese zu Lasten Dritter oder der Gemeinschaft geht.

Ziffer 117: Die Bereitschaft zu solidarischem Handeln soll auch über den unmittelbar überschaubaren zwischenmenschlichen Bereich hinaus die sozialen Beziehungen zwischen den gesellschaftlichen Gruppen und Kräften prägen. Solidarität als feste und beständige Entschlossenheit, sich für das „Gemeinwohl“, und das heißt für das Wohl aller und eines jeden einzusetzen.

Lassen Sie mich hier noch einmal einen Schnitt machen und Ihnen ein besonderes Beispiel für Solidarität an der RPTU in Kaiserslautern schildern, wie ich es in einem Beitrag im Offenen Kanal gesehen habe: 4 Studierende eines Fachbereichs haben sich zusammengetan und bieten ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen an, sie in mental belastenden Situationen zu unterstützen, sie zu treffen, ihnen zuzuhören und bei der Suche nach Hilfe zur Seite zu stehen. Ein bedeutsames Angebot, wenn man weiß, welchem Druck Studierende in der Coronazeit und auch danach ausgesetzt sind.

Dazu passt die Beschreibung des Bundesministeriums des Innern und für Heimat auf der ersten Seite der Homepage: Gesellschaftlicher Zusammenhalt – für ein friedvolles Miteinander.

Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist die Grundlage für das Miteinander in einem offenen, demokratisch verfassten Staat. Dieser wird aktuell einem Stresstest unterzogen. Wir setzen uns daher mit aller Kraft dafür ein, dass der Zusammenhalt in unserer Gesellschaft und der innere Frieden gestärkt werden.

Unser Ziel ist es, ein respektvolles und gewaltfreies Miteinander zu schaffen, in dem sich alle hier lebenden Menschen in einer offenen und vielfältigen Gesellschaft wohl und zugehörig fühlen. Die Grundwährung dafür ist Vertrauen in unsere Demokratie und ihre Institutionen sowie Vertrauen darin, das die Regeln des gesellschaftlichen Miteinanders akzeptiert, eingehalten und auch durchgesetzt werden. Daher haben wir – so schreibt das Ministerium weiter – unsere Aufgaben im Bereich gesellschaftlicher Zusammenhalt gebündelt und engagieren uns für den Dialog zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen und institutionellen Gruppen in Deutschland – von den Kirchen und Religionsgemeinschaften, der jüdischen Gemeinschaft, nationalen und deutschen Minderheiten bis hin zu Aussiedlern.

Vielleicht fällt Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, auf, dass der Staat bei der Verteidigung der Demokratie auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt angewiesen ist und bei dessen Sicherung auf den Dialog an erster Stelle den Kirchen, Religionsgemeinschaften und die jüdische Gemeinschaft setzt. Und vielleicht haben Sie in den Wochen vor Ostern im DLF oder im Pilger Interviews mit dem „renommierten Soziologen“ Hartmut Rosa, Universität Jena, gehört. Vor dem Hintergrund des Konflikts zwischen Republikanern und Demokraten in den USA, der unversöhnlichen Haltung von Brexiteers und Remainers in Großbritannien oder Impfgegnern und Impfbefürwortern bei uns antwortet Rosa: Das ist eine bedenkliche Entwicklung. Meistens wird Politik als Ort des unversöhnlichen Widerstreits, des Konflikts und der Interessendurchsetzung gesehen. Die Religion stellt dem eine andere Haltung gegenüber. Eine Haltung, die sagt: Ich will nicht einfach nur mein Interesse durchsetzen, sondern ich will, dass etwas Gemeinsames entsteht. Ich erkenne an: Der andere ist nicht nur mein Konkurrent oder mein Opponent, der sich ständig meiner wahren Einsicht oder meinen Interessen widersetzt. Er ist einer, der mich etwas angeht. Meine Hoffnung ist. Wenn ein Gläubiger diese Haltung einübt, verändert ihn das.